

PROSEMINAR 2  
DR. GERHARD JOST  
EINFÜHRUNG IN DIE QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG

# **ABSCHLUßARBEIT**

## **SOZIOLOGIE**

### **QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG**

#### **OBDACHLOSIGKEIT**

VON  
**GEORG KLÖCKLER**

**9750167**

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. VORWORT</b>	<b>3</b>
<b>2. DAS QUALITATIVE INTERVIEW</b>	<b>3</b>
2.1. Arten von quantitativen und qualitativen Interviews im Vergleich	3
2.2. Methodologische Aspekte des qualitativen Interviews	4
2.3. Methodisch – technische Aspekte des qualitativen Interviews	4
2.4. Formen des qualitativen Interviews	4
2.4.1. Das narrative Interview	4
2.4.2. Das problemzentrierte Interview	5
2.4.3. Das fokussierte Interview	5
2.4.4. Das Tiefen- oder Intensivinterview	5
2.4.5. Das rezeptive Interview	5
2.5. Die Auswahl der zu Befragenden	5
2.6. Die Datenerhebung- und Aufzeichnung	6
2.7. Die Interviewsituation	6
2.8. Auswertung der Analyse qualitativer Interviewdaten	7
<b>3. GRUPPENDISKUSSION</b>	<b>8</b>
3.1. Definition:	8
3.2. Abgrenzung zu anderen Verfahren:	8
3.3. Technische Grundlagen der Gruppendiskussion:	8
3.4. Nachteile:	8
<b>4. INTERPRETATION:</b>	<b>9</b>
<b>5. ERFAHRUNGEN UND PROBLEME BEI DER DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS</b>	<b>10</b>
<b>6. UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DEN BEIDEN INTERVIEWS</b>	<b>11</b>
<b>ANHANG: INTERVIEW MIT EINEM OBDACHLOSEN</b>	<b>12</b>

# 1. Vorwort

Für das Thema Obdachlose habe ich mich vor allem deswegen entschieden, weil es meiner Meinung nach jeden jederzeit tangiert. Sei es in der Stadt wo man sich die „Sandler“ und „Bettler“ gar nicht mehr wegdenken kann. Wer kennt sie nicht, den taubstummen Sandler von der Mariahilferstrasse, unsere „WU – Sandler“ die mittlerweile auch schon Haus bekannt sind oder der „Augustin Verkäufer in der U-Bahn Station. Sogar am Land wo man diese Art von Gesellschaft lange nicht kannte ist es heute fast schon üblich, daß jede Ortschaft ihren Dorfsandler hat. Wer also nicht mit total verschlossenen Augen durch das Leben geht ist sich sicher dieser Problematik bewußt und ich habe versucht mich im Rahmen des Soziologieproseminars etwas mehr mit dieser Problematik zu beschäftigen.

Als Erhebungsmethode habe ich das narrative Interview gewählt, weil ich der Ansicht bin das dieses Thema so umfangreich und Komplex ist, daß es falsch wäre von Statistiken und zusammengetragenen Zahlenmaterialien auf einzelne Personen und deren Schicksale zu schließen. Im ersten Teil der Arbeit möchte ich daher das qualitative Interview behandeln, wobei näher auf das narrative Interview eingegangen wird, welches ja die Erhebungsmethode war. Im Anschluß ist kurz die Gruppendiskussion erläutert, welche ebenfalls eine mögliche Erhebungsmethode gewesen wäre. Kurz möchte ich auch einige Probleme die sich beim Durchführen des Interviews ergeben haben erläutern. Ein weiterer Teil wird die Interpretation einer Textstelle, die meiner Meinung nach sehr viel Information enthält.

Als Literaturgrundlage diene hauptsächlich: LAMNEK, (1995): *Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken*. 3.Aufl., München : Psychologie Verlags Union.

## 2. Das qualitative Interview

### 2.1. Arten von quantitativen und qualitativen Interviews im Vergleich

Definition: Ein planmässiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, bei dem die Versuchspersonen durch eine Reihe gezielter Fragen zu Informationen veranlasst werden. Es gibt 6 Dimensionen der Differenzierung von Interviews:

- *Intention des Interviews*: man unterscheidet zwischen ermittelnde und vermittelnde Interviews. Beide sind zur qualitativen Sozialforschung geeignet.
- *Die Standardisierung von Befragungen*: Es gibt 3 Arten: standardisiert, halb standardisiert und nicht- standardisiert. Nur die nicht- standardisierten Befragungen sind der qualitativen Sozialforschung geeignet
- *Die Struktur der Befragten*: Von den zwei möglichen Formen: Gruppen- und Einzelbefragung ist die Einzelbefragung bei der qualitative Sozialforschung zu verwenden. Die Form der Kommunikation: schriftlich oder mündlich; Nur die mündliche Befragung ist ein geeignetes Instrument für die qualitative Sozialforschung.
- *Der Stiel der Kommunikation*: weiches und hartes Interview; Nur das weiche Interview ist für die qualitative Sozialforschung geeignet.

- *Der Art der Fragen:* geschlossen oder offen; Offene Fragen würden der Methodologie qualitativer Sozialforschung entsprechen
- *Das Kommunikationsmedium:* Telefoninterview ist nicht besonders gut für qualitative Sozialforschung geeignet.

## 2.2. Methodologische Aspekte des qualitativen Interviews

*Prinzip der Offenheit* besagt, daß das Interview für unerwartete Informationen offen ist. *Kommunikativität* besagt, daß der Forscher mit seinem Forschungsobjekt eine Kommunikationsbeziehung eingehen muß, um die gewünschte Information zu bekommen und sich dabei an das kommunikative Regelsystem des Befragten anpassen muß.

*Prinzip der Prozeßhaftigkeit:* nicht nur der Forschungsgegenstand an sich ist prozeßhaft, sondern auch der Akt des Forschens.

*Prinzip der Zurückhaltung* des Forschers: der Forscher sollte möglichst zurückhaltend wirken, um nicht die Information zu verzerren.

*Prinzip der Flexibilität:* die besagt, daß es sehr wichtig ist, daß der Forscher so reagiert und handelt, wie es die Situation erfordert.

*Prinzip der Explikation:* ist Offenlegung der einzelnen Schritte im Forschungsprozeß.

*Prinzip des Alltagsgesprächs:* Es ist wichtig ein für den Befragten alltägliches Klima beim Interview zu schaffen, damit er sich wie immer verhält.

## 2.3. Methodisch – technische Aspekte des qualitativen Interviews

Beim Interview bietet der Befragter dem Befragten entweder eine Art Grundreiz, um den Befragten zum Erzählen zu bewegen, oder der Interviewer hält sich an einen Leitfaden. Eine vertraute und entspannte Umgebung ist für das Interview von großer Bedeutung, damit eine möglichst authentische Information gewährleistet werden kann. Der Interviewer darf dem Befragten kein Gefühl des Ausspionierens geben, sondern soll sich zurückhaltend und interessiert verhalten. Es ist auch sehr wichtig, daß das Interview im Rahmen einer qualitativen Studie mit Ton- oder Videobänder aufgezeichnet wird. Das qualitative Interview kann bis zu 2-3 Stunden dauern, es kamen aber auch schon mehrtägige Befragungen vor. Die Befragung erfordert vom zu Befragenden und vom Interviewer einen höheren Kompetenzanspruch. In der Regel soll der Interviewer relativ passiv sein. Das interessierte Zuhören des Interviewers wirkt gegenüber dem Befragten als positive Sanktion und wird als Aufforderung zum Weitererzählen aufgefaßt.

## 2.4. Formen des qualitativen Interviews

### 2.4.1. Das narrative Interview

- Der Interviewer verhält sich anregend und zugleich zurückhaltend; es wird eine offene Gesprächsführung praktiziert.
- Der Befragte wird gebeten, zu erzählen, da dadurch die Orientierungsmuster des Handelns am ehesten erkennbar sind.
- Der Interviewer kann und soll nachfragen, um sich ein Orientierungsmuster um der Interpretation zu versichern.
- Durch den Zugzwang in der Erzählung kommt es zu einer realitätsgerechteren, auch plausiblen, Rekonstruktion früheren Handelns.

- Es existiert eine non-autoritäre, kollegial-freundschaftliche Vertrauensatmosphäre als unabdingbare Voraussetzung für das Erzählen.

#### 2.4.2. Das problemzentrierte Interview

- Das problemzentrierte Interview ist eingebettet in und konstituiert eine Methodenkombination.
- Der Forscher geht zwar mit einem theoretischen Konzept ins Feld, wobei aber die Dominanz der Konzeptgenerierung durch den Befragten erhalten bleibt.
- Die theoretischen Konzepte des Forschers werden laufend durch das Interview modifiziert, also durch das Interview auch geprüft.
- Deduktion (theoretisch) und Induktion (empirisch) gehen Hand in Hand.
- Der Forscher teilt sein theoretisches Konzept im Interview nicht mit, es ist vorläufig und soll nicht "suggestiv" beeinflussend wirken.

#### 2.4.3. Das fokussierte Interview

- Das fokussierte Interview – obgleich den qualitativen Befragungsformen zuordenbar - ist der quantitativen Methodologie doch näher als die anderen qualitativen Verfahren.
- Es geht nicht allein um das Entwickeln von Hypothesen, sondern schon auch und gerade um deren Überprüfung.
- Der Forscher kennt eine reale Feldsituation, die die Befragten erlebt haben und ermittelt die verbal reproduzierten Reaktionen der Betroffenen.
- Aus der Kenntnis der Situation wird ein Leitfaden formuliert und angewandt.

#### 2.4.4. Das Tiefen- oder Intensivinterview

- Durch alltagsweltliches Fragen und Antworten gelingt es am ehesten, zu den Tiefenstrukturen vorzudringen.
- Im Intensivinterview wird versucht, Bedeutungsstrukturierungen zu ermitteln, die dem Befragten möglicherweise selbst nicht bewußt sind.
- Dies geschieht auf der Basis theoretischer Vorstellungen des Forschers (zumeist der Psychoanalyse)
- Durch die dezidierten theoretischen Vorstellungen des Forschers wird das Prinzip der Offenheit nicht mehr eingehalten. Gerade die Deutung der Aussagen des Befragten wird in einem ihm fremden Kontext vorgenommen.

#### 2.4.5. Das rezeptive Interview

- Das rezeptive Interview ist das am weitestgehende asymmetrische qualitative Interview, weil der Interviewer nur zuhören soll.
- Es ist in seiner Einseitigkeit sehr wohl an alltäglicher Kommunikation orientiert.
- Rezeptive Interviews sind andererseits die offensten qualitativen Interview, weil keine Prädetermination des Forschers erfolgt.
- Sie sind damit weitestmöglich befragtenzentriert und der Lebenswelt der Informanten entnommen.
- Rezeptive Interviews verlangen vom Interviewer nonverbale, zustimmende und ermunternde Reaktionen, um die Zweiseitigkeit der Kommunikation zu realisieren.

### 2.5. Die Auswahl der zu Befragenden

Grundsätzlich sollte man dazu erwähnen, daß es sich nicht um Repräsentativität sondern um typische Fälle geht. Daraus folgt, daß der Forscher seine Klienten nicht durch das Zufallsprinzip sondern nach seinen Erkenntnisinteressen auswählt (*theoretical sampling*). Er sollte versuchen eine durch seine Vororientierung gegebene Verzerrung bei der Auswahl zu vermeiden. Die Befragten sollten nicht aus dem Bekanntenkreis des Forschers stammen außerdem sollte dieser offen sein für von seinen Vorstellungen abweichende Fälle und die Auswahl im Verlaufe des Forschungsprozesses eventl. sukzessive erweitern.

## 2.6. Die Datenerhebung- und Aufzeichnung

Durch den Einsatz von wissenschaftlichen – empirischen Methoden wird versucht Ungewißheit in Gewißheit zu verwandeln. Jedoch kann man wegen wissenschaftstheoretischen und methodisch – technischen Gründen (Meß- und Erhebungsfehler) nie völlige Sicherheit erlangen. Trotz und innerhalb dieser Restriktion wird mit der *Datengewinnung* eine Reduktion der Unwissenheit versucht. Die Datengewinnung gliedert sich in zwei Einzelschritte: Zuerst erfolgt die *Datenerhebung* in einem ausgewählten sozialen Feld. Vor der Auswertung muß die *Datenerfassung* erfolgen. Bei schriftlicher Erhebung ist dies einfach jedoch ergeben sich Probleme beim Interview. Es kann adäquate Datenerhebung nicht verzichtet werden. Zumindestens ein Tonband aber noch besser ist ein Video sollten so unauffällig aber natürlich mit Einwilligung des Befragten verwendet werden. Anfängliche Hemmungen werden sich normalerweise bald legen. Die Gestaltung des Interviewverlaufes obliegt dem Interviewten. Der Forscher soll sich zurückhalten, da jede Fremddetermination nicht nur hindernd sondern sogar schädlich wäre. Sprache ist die des Befragten. Nach Abschaltung der Aufnahmegерäte sollte ein Nachgespräch stattfinden bei dem auch mitgeschrieben wird. Weiters wäre es zu raten nach dem Interview ein Postskriptum zu erstellen um auch Komponenten wie Wohnungsumfeld, Wohnungseinrichtung und Charakterzüge einfließen zu lassen. Diese Zusatzpunkte erleichtern alle die Interpretation des Interviews.

## 2.7. Die Interviewsituation

- Aufklärung über Sinn Vorgang des Interviews, Einholen des Einverständnisses des Befragten. Evtl. Verschweigen des wahren Untersuchungszwecks, um eine Prädetermination des Gesprächsverlaufs zu verhindern.
- Zusicherung von Vertraulichkeit und Anonymität
- Anpassen des Vokabulars an den jeweiligen Sprachstil des Befragten, um Bedeutungsäquivalenz herzustellen (Prinzip der Kommunikativität). Vermeiden wissenschaftlicher Terminologie
- Feldsituation). Dennoch handelt es sich um eine unübliche Situation mit einer asymmetrischen Interaktionsbeziehung: Passivität des Interviewers (Zurückstellen des Mitteilungsbedürfnisses)
- Der Befragte bzw. seine Relevanzsysteme gestalten den inhaltlichen Verlauf des Interviews: Der Redefluß des Befragten darf nicht unterbrochen werden, die Klärung von Interviewssituation und -ort, sollten einer Alltagssituationen gleichen (natürliche Unklarheiten erfolgt durch spätere Nachfragen).
- Es interessieren v.a. die persönlichen Ansichten des Befragten, ihm wird das Gefühl vermittelt, „Experte“ zu sein
- Offene Formulierung der Fragen (keine Ja/Nein Antworten)

- Offensichtlich unangenehme Fragen werden fallen gelassen oder erst später wieder ins Gespräch eingebracht
- Herstellung einer akzeptablen Atmosphäre (weicher bis neutraler Interviewstil), um einen Abbruch des Interviews zu verhindern
- Es muß deutlich gemacht werden, daß eine negative Sanktionierung der Antworten des Befragten ausgeschlossen ist. Negative Stellungnahmen sind zu unterlassen
- Notwendigkeit, Interesse zu zeigen und sich mit dem Befragten zu solidarisieren.

## 2.8. Auswertung der Analyse qualitativer Interviewdaten

Prinzipiell gibt es drei Formen:

1. Die quantitativ-statistische Form (für die qualitative Sozialforschung irrelevant)
2. Die interpretativ-explikative Form
  - Die **Transkription**: Beachtung nonverbaler Aspekte (Pausen, Räuspern), Anonymisierung der Informationen (Personennamen, etc.), mehrmaliges Überprüfen der Richtigkeit des Transkripts.
  - Die **Einzelanalyse**: Konzentration des Interviewmaterials (Entfernen von Nebensächlichkeiten, Auswählen der prägnantesten Textstellen), kommentieren des gekürzten Textes (Herausarbeiten von Besonderheiten), Erstellen einer Charakteristik des Einzelinterviews hinsichtlich der Besonderheiten und des Allgemeinen des Interviews.
  - **Generalisierende Analyse**: Suche nach Gemeinsamkeiten, ohne eine gekünstelte Homogenität zu erzwingen, Herausarbeiten der Grundtendenzen und der unterschiedlichen Typen von Befragten.
  - **Kontrollphase**: Originalaufnahmen nochmals anhören, Unterlagen mit den Teammitgliedern austauschen
3. Die interpretativ-reduktive Form. Steht zwischen quantitativer und qualitativer Analyse.
  - **Transkription**
  - **Entwicklung thematischer Verläufe**: die chronologische Reihenfolge der Äußerungen eines Befragten wird, in Oberbegriffe gegliedert, dargestellt
  - **Erstellen einer Themenmatrix**: graphische Darstellung der Gesamtheit der in den Interviews angesprochenen Themen.
  - **Klassifikation des Materials und Typenbildung**. Hierbei geht es nicht um Repräsentativität sondern um die Repräsentanz, d.h. das Typische der Interviews. Einteilung der Befragten in Gruppen (Bsp. Aufgabenschwerpunkte), Herausgreifen eines Fallbeispiel aus jeder Gruppe.
  - **Themenorientierte Darstellung**: Lösung von den einzelnen Fällen hin zu einer inhaltlichen Darstellung von typischen Handlungsweisen oder Meinungen.
  - Probleme der Glaubwürdigkeit: detaillierte Aufzeichnung der Interviews positiv, Auswertungsphase muß kritisch betrachtet werden, da es sich um eine Interpretation von Texten handelt. Lösung: die Explikation, d.h., dem Leser werden die Einzelschritte der Untersuchung offengelegt und somit nachvollziehbar.

### 3. Gruppendiskussion

#### 3.1. Definition:

Generell kann man sagen, daß die Gruppendiskussion ein Gespräch einer bestimmten Gruppe zu einem bestimmten Thema unter Laborbedingungen ist (Lamnek, S140ff). Grundsätzlich kann man zwischen ermittelnder und vermittelnder Gruppendiskussion unterscheiden. Die vermittelnde Gruppendiskussion dient der Inszenierung von Gruppenprozessen. Bei der ermittelnden Gruppendiskussion steht die Erlangung von Informationen über die inhaltlichen Ergebnisse oder die gruppenprozessale Generierung dieser Ergebnisse im Vordergrund des Interesses. Gruppendiskussion ist im Vergleich zu anderen Verfahren eine relativ junge Methode (40 Jahre). Im angloamerikanischen Raum läßt sich die Gruppendiskussion schon vor 1950 nachweisen. Vorallem Kurt Lewin und seine Schüler setzten die Gruppendiskussion im Zusammenhang mit sozialpsychologischen Kleingruppenexperimenten ein. Vorerst stand gruppenprozessale Beobachtung im Vordergrund des Erkenntnisinteresses. Mangolds Dissertation bildet zunächst einen Abschluß der umfangreichen methodologischen Diskussionen um die Gruppendiskussion in den 50er Jahren und gleichzeitig eine konzeptionelle Fortentwicklung des damaligen Erkenntnisstandes. Erst in den 70er Jahren wird die Gruppendiskussion in einer interaktionistischen Variante neu entdeckt. Die Gruppendiskussion wird in der neueren methodologischen Diskussion eher vernachlässigt, jedoch in der kommerziellen Markt- und Meinungsforschung sehr weitgehend eingesetzt, da sie bei niedrigen Kosten eine Vielzahl von Informationen bringt.

#### 3.2. Abgrenzung zu anderen Verfahren:

Bei der Gruppendiskussion handelt es sich nicht um ein Experiment da gewisse methodologische Bedingungen wie: Standardisierbarkeit, Operationalisier- und Meßbarkeit, Reproduzierbarkeit, Kontrolle der vergleichbare Gruppen – nicht garantiert werden.

#### 3.3. Technische Grundlagen der Gruppendiskussion:

Bei der Auswahl der Teilnehmer einer Gruppendiskussion kann der Forscher nach zwei Gesichtspunkten verfahren: Zum einen kann er die Personen nach einem bestimmten, als wichtig anzusehenden, gemeinsamen Merkmal ad hoc auswählen. In diesem Fall ist die Untersuchungsgruppe homogen zusammengesetzt etwa eine Gruppe von Hausfrauen, Patienten oder Arbeitern. Zum anderen kann der Forscher die Teilnehmer einer Gruppendiskussion danach rekrutieren, ob sie auch in der natürlichen sozialen Wirklichkeit eine Primär- oder informelle Gruppe bilden. In diesem Fall besteht die Gruppe der Untersuchungspersonen in der Regel aus disparaten, mit unterschiedlichen Positionen in einem Sozialgefüge ausgestatteten Teilnehmern - also etwa einer Familie oder allen Mitarbeitern einer Abteilung. Die optimale Größe einer Gruppe liegt bei 5 bis 12 Teilnehmern und erfolgt gezielt. Der Diskussionsverlauf beginnt mit der Vorstellung des Diskussionsleiters.

#### 3.4. Nachteile:

Die Repräsentativität in Bezug auf die Verteilung der Einzelteilnehmer, also eine befriedigende Stichprobenziehung in quantifizierender Sicht kann nicht in der methodologisch geforderten Strenge gewährleisten.



Die Schwierigkeit, Wortprotokolle anzufertigen, kann durch technische Hilfsmittel gerade im Hinblick auf die Sinndeutung nicht voll überwunden werden. Außerdem kann die Meinungsäußerung bestimmter Teilnehmer stark gehindert werden, wenn einige Personen in der Runde eine andere Richtung vorgeben. Der Forscher muß darauf acht geben, daß nicht zu weit vom Thema abgewichen wird.

#### 4. Interpretation:

Textstelle:

*„Mußte auch mit den Arbeitern anschaffen und sie neu einteilen wenn sich unter dem Tage was ergeben hatte was sehr wichtig war. Hat mir immer gut gefallen bei meiner Firma. War die einzige wo ich jemals gearbeitet habe. Schade, daß sie bankrott ging. Wäre sicher heute auch noch dort und glücklich. Vielleicht hätte ich auch eine Frau und Kinder und sicherlich noch eine Wohnung. Solange leb ich noch gar nicht auf der Straße. Nicht wie die ganzen Besoffenen da überall im Prater die fast schon ihr ganzes Leben da sind und gar nix anderes kennen als das Leben das sie jetzt führen. Ich hätte auch nicht so schnell von zu Hause ausziehen dürfen. Aber ich habs nicht mehr wirklich ausgehalten, vorallem der Freund von der Mutter, der war echt sehr tief. So ein richtiger Prolet. Ich war ein und zwanzig fast zwei und zwanzig da bin ich dann gegangen. War auch nicht so schlimm.“*

Vom Anfang an wird versucht eine Abgrenzung seinerseits zu den anderen Obdachlosen vorzunehmen. Er gibt die Schuld seiner ehemaligen Firma und versucht erst gar nicht bei sich selber Fehler zu suchen. Er betont mehrmals seine bessere Stellung, indem daß er erwähnt stolz gewesen zu sein und vorallem das man auf ihm stolz war.

Die Familiensituation dürfte unserer Ansicht nach auch teilweise begetragen haben, daß er keinen Neueinstieg in einen anderen Beruf mehr schaffte. Auch sein Drang nach einer eigenen „besseren“ Familie läßt vermuten, daß er einiges für schlecht gefunden hat. Wahrscheinlich auch wegen des Freundes seiner Mutter, den er neben der Firma auch teilweise die Schuld an seiner Situation gibt, wenn vielleicht auch nur indirekt.

Auch bei ihm scheint die Freiheit und vorallem das was er mit diesem Wort assoziiert sehr wichtig zu sein. Freiheit im Beruf, im Leben und auch schon in früheren Jahren von der Familie.

## 5. Erfahrungen und Probleme bei der Durchführung der Interviews

Erstes Problem, welches ich zu lösen hatte war, daß nicht jeder bzw. jede bereit war mir gleich ein Interview zu geben. Bei meinem ersten Interview versuchte ich die Klienten am Bahnhof Wien Nord zu finden. Bei der ersten Person die ich ansprach blitzte ich völlig ab. Eine Frau mittleren Alters erklärte mit unmißverständlich, daß sie nicht wirklich Interesse bekunde mir ein Interview zu geben. Mein zweiter Versuch schien Anfangs wieder Erfolglos zu verlaufen entwickelte sich dann wider erwartens sehr gut.

Bei den Vorbesprechungen in der Gruppe war ich eigentlich derjenige der immer gesagt hat, daß es sicherlich kein Problem ist ein Interview mit irgendeinem Obdachlosen zu machen. Ich ging davon aus, daß diese ohnedies nichts zu tun hätten und mal froh sind mit jemanden „normalen“ zu reden. Als es dann jedoch so weit war und ich mich aufmachte jemanden zu finden der mir geeignet erschien und mit mir reden wollte änderte ich sehr schnell meine Meinung. Es kam mir vor wie diese Sache mit den Schuhgeschäften. Ständig sieht man hunderte in den Straßen, doch wenn man wirklich mal Schuhe kaufen möchte findet man kein einziges Geschäft. Es kostete ehrlich gesagt im Endeffekt sehr viel Überwindung die erste Person anzusprechen. Bei der Zweiten bei der es dann auch zum Glück gleich klappte ging es schon etwas leichter. Mein Interviewpartner erzählte mir eigentlich relativ viel und teilweise frei ohne, daß ich nachfragen mußte. Hin und wieder fragte ich nach, doch ich gewan den Eindruck, daß dies welches er mir erzählen wollte ohnedies erzählte und alles andere sowieso tabu war. Entweder wich er geschickt ein oder reagierte gar nicht auf meine indirekt Frage.

Mein zweites Interview, welches ich vor drei Wochen wieder am Bahnhof Wien Nord durchführte, verlief endlich gut. Diesmal wollte ich eine weibliche Person interviewen, einerseits weil ich mir dachte vielleicht Vergleiche zwischen den beiden Geschlechtern ziehen wollte andererseits weil ich wissen wollte ob es Zufall war das alle Gruppenmitglieder nur Männer interviewt hatten. Ich weiß nicht ob es wirklich so ist, doch ich denke schon das es wesentlich schwieriger ist mit Frauen Kontakt auf zu nehmen als mit Männern. Erst die fünfte Frau die ich ansprach zeigte irgendwie Interesse, vielleicht auch nur weil ich sie auf einen Kebab einlud, egal, sie sprach mit mir und erzählte mir zwar nicht soviel wie mein erster Interviewpartner und vor allem nicht so frei und ohne Nachfragen. Trotzdem war es sehr interessant und bewegte mich von neuem.

## 6. Unterschiede zwischen den beiden Interviews

Grundsätzlich ist es sicherlich nicht möglich und wahrscheinlich auch nicht Sinn der Sache, sich auf zwei Interviews stützend großartig Interpretationen zu machen und allgemein gültige Schlüsse zu ziehen. Trotzdem möchte ich versuchen einige Unterschiede und natürlich auch Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Klienten herauszuarbeiten. Erste wenn auch wahrscheinlich unwichtige Gemeinsamkeit ist, daß beide sich in der Umgebung eines Bahnhofes aufhielten und auch diesen als ihren Hauptwirkungskreis angaben. Beide waren auch in ihrem früheren Leben in der Nähe dieses Ortes seßhaft. Anscheinend wollte jeder in dieser Gegend bleiben wo er sich besser auskennt und man sich vielleicht dadurch irgendwelche Vorteile erhofft. Beide glauben, daß sie selbst nicht die Hauptschuld an ihrer Obdachlosigkeit tragen und können auch denjenigen nennen, der wie sie glauben an ihrem Leid Schuld sei. Bei beiden war grundsätzlich ein Schicksalsschlag schuld, daß sie ihre Unterkunft verloren haben. Bei der Frau ging es wirklich spontan und im wahrsten Sinne des Wortes über Nacht, beim Mann war es doch ein etwas längerer Prozeß.

Ein wesentlicher Unterschied ist die Bildung. Ersterer hatte sogar eine abgeschlossene Schulbildung (Matura) wogegen die zweite Person sogar die Lehre abgebrochen hatte und nie in ihrem Leben irgendeine Ausbildung beendet hat. Die Person mit der Matura hat sich meiner Meinung nach noch nicht mit seiner Lebenssituation abgefunden und wird, so denke ich mit vielleicht einiger Hilfe und Gottes Segen sicher wieder den Weg zurück schaffen. Die andere Person fühlt sich scheinbar schon wohl in ihrer „neuen“ Rolle und ist sich nicht sicher ob sie wieder einmal anders leben möchte, vorallem weil sie meint keinen Sinn darin sehen zu würden.

Auch verbrachte die zweite Person wegen eines Diebstahls schon einige Nächte in Polizeigewahrsam, der Mann hatte noch keine größeren Probleme mit der Polizei.

Grundsätzlich ist es sicherlich schwierig eine Zukunftsprognose für beide abzugeben, vor allem aufgrund eines einzigen wenn auch längeren Gespräches.

## Anhang: Interview mit einem Obdachlosen

Datum: Montag, 7. Juni 1999  
Zeit: 10:30 Uhr  
Ort: Erster Teil gehend (Praterstern Richtung Jesuitenwiese (Prater))  
Zweiter Teil (Prater, Jesuitenwiese)

I: Interviewer

E: Erzähler (Obdachloser)

Beginn:

Habe mich im Bahnhofsbereich umgesehen ob ich einen potentiellen Klienten finden könnte der mir irgendwie zusagt. Zuerst sprach ich eine Frau an und versuchte ihr in einigen Worten zu erklären was ich gerne von ihr wollte. Da ich aber nach einigen Sekunden schon den Eindruck bekam, daß dies bei ihr wenig Sinn hatte *“Geh ir möchte gern Wissenschoftler vo der Hochschue seits eh no grün hinter de Ohrn, werds scho no schau’n was euch des Leben bringt...”*, beschloß ich dieses, mir ohne Sinn scheinende Interview abzubrechen und mich woanders nach einem passenden Klienten umzusehen.

Hinter dem Bahnhof entdeckte ich einen relativ großen staatlich wirkenden Mann der sich anscheinend gerade Richtung Prater aufmachte. Aufgrund seiner Kleidung und seines „Gepäckes“ konnte ich aber davon ausgehen, daß er wahrscheinlich auch obdachlos sei. Ich ging neben ihm her und erzählte auch ihm in einigen Worten, diesmal aber etwas umfangreicher wer ich bin woher ich komme und was ich gerne wollte. Er wirkte total ruhig und zeigte keine Reaktion. Nach einigen Metern gehen nahm ich einen zweiten Anlauf und fragte ob er sich nun einverstanden erklären würde mit mir ein kleines Gespräch zu führen wobei er anfang mir einfach von seinem Leben zu erzählen.

E: Jo, natierlich ka Problem ich hob jo eh nix ernsthaft bessers zum turn heut bis mittog no. Wos wüsst den ollas wissen?

I: Von mir aus ollas, ich hob ah zeit knur.

E: Vo woch ana Universität kumst du, hast gsagt.

I: Von der Wirtschaftsuniversität Wien – des is des große Glashaus bei der Müllverbrennungsonlage, de was der Hundertwosser geschmückt hat. U- Bohn station Spittelau.

E: Was ich eh, wo des is. Ich hob zwor nix mehr ober mei Hirn hob ich net verlorn. Hob ah a Matura gmacht, is zwar scho ah wie her ober ich hob ane gmocht. Wor domols gar net so selbstverständlich wie des heut is. Heute hot jo scho fost jeder sowas heutzutage. Bei uns wor des wirklich no was besonders damals, do worst scho wer, a bissl besser wie de onderen auf olle fälle. Ich kon ah no latein und Altgriechisch. Ehrlich. Glaubst ma net gou.

I: ojo sicher.

E: Aurea prima satas est,  
aetas que vindice nullo,  
sponte sua sine lege...

- Sagte ungefähr zwei Strophen vom „Die vier Zeitalter“ Ovid aufwendig auf, außerdem noch irgendwas auf Altgriechisch. Ich war verblüfft –

I: Ich bin beeindruckt ehrlich, vorallem ich habe nicht einmal die erste Strophe richtig gelernt in der Schule, vielleicht weil ich auch zu faul war, aber trotzdem ur super. Ich bin ehrlich gesagt begeistert und wenn ich mir alles heute erwartete hätte, aber daß ich einen Obdachlosen finde der mir die ersten drei Strophen von Ovids „Die vier Zeitalter auswendig aufsagt hätte ich nie geglaubt. Ehrlich ich bin jetzt ein bißchen verwirrt, Entschuldigung. Aber eine Frage drängt sich da jetzt schon auf wen ich ehrlich bin, nicht nur das sie die Matura damals gemacht hatten, sie waren ja anscheinend auch gar nicht so ein schlechter Schüler, warum sind sie heute Obdachlos?

E: Naja, was soll ich dazu sagen. Nach der Schule ging es mir ja gar nicht so übel. Ich fand auch dann eine Arbeit, die war gut. In einem halb großen Betrieb. Eine echt tolle Arbeit. Ich arbeitete im Büro, hatte einen Schreibtisch mit Telefon und einer alten Schreibmaschine, wahrscheinlich noch aus den Kriegszeiten. War ein Sekretär, aber einer der Verantwortung hatte. Wenn der Chef nicht da war mußte ich alles alleine machen. Mußte auch mit den Arbeitern anschaffen und sie neu einteilen wenn sich unter dem Tage was ergeben hatte was sehr wichtig war. Hat mir immer gut gefallen bei meiner Firma. War die einzige wo ich jemals gearbeitet habe. Schade, daß sie bankrott ging. Wäre sicher heute auch noch dort und glücklich. Vielleicht hätte ich auch eine Frau und Kinder und sicherlich noch eine Wohnung. Solange leb ich noch gar nicht auf der Straße. Nicht wie die ganzen Besoffenen da überall im Prater die fast schon ihr ganzes Leben da sind und gar nix anderes kennen als das Leben das sie jetzt führen. Ich hätte auch nicht so schnell von zu Hause ausziehen dürfen. Aber ich habs nicht mehr wirklich ausgehalten, vorallem der Freund von der Mutter, der war echt sehr tief. So ein richtiger Prolet. Ich war ein und zwanzig fast zwei und zwanzig da bin ich dann gegangen. War auch nicht so schlimm. Ich hatte mir auch vorher eine Wohnung besorgt, naja eigentlich hat sie mir mein Chef besorgt. War sehr klein dafür auch billig und ich konnte sie mir wirklich leisten. Ich habe gar nicht so schlecht bezahlt bekommen bei der Firma. Ich hatte alles was ich

brauchte klein aber doch. Ich war wirklich zufrieden. Ich habe auch Freunde gehabt und hin und wieder ein Mädli. Da schauts gell. Hättest sicher nicht gedacht. Wenn die Firma nicht bankrott gegangen wäre, würde ich jetzt sicher irgendeiner von den Chefs in der Firma sein. Die Mutter wäre stolz gewesen. Die Mutter war nämlich immer gut zu mir nur ihren Freud habe ich nicht mögen.

- Pause, keiner sagt eine Weile was –

Drei Jahre später nach dem ich von Zuhause weg war ist sie gestorben. Unfall, mit dem Auto vom Freund. Habe seitdem auch nix mehr von ihm gehört. Glaube er sitzt im Rohlstuhl. Ist mir aber auch egal, mittlerweile. Ich war geschockt und total fertig, obwohl ich sie in diesen drei Jahren gar nicht so oft gesehen habe. Aber sie war meine Mutter und sie hat mich aufgezogen, ohne Vater und ohne Sozialhilfe. Sie hat nie gejammert und sie war sehr traurig, glaube ich, nachdem ich von ihr weg bin und in eine andere Wohnung.

- wieder Pause, irgendwas daher gesagt, nicht mehr verstanden aber auch nicht relevant, meiner Meinung nach. -

I: Wie lange haben sie bei der Firma gearbeitet?

E: Die ganze Zeit, alle zehn Jahre lang habe ich dort gearbeitet, bis sie bankrott gegangen sind. Zuerst habe ich das gar nicht geglaubt. Eine Firma die man immer als gute Firma kennt und plötzlich gibt es sie nicht mehr. Das war ein Schock und total überraschend. Damals war das noch nicht so üblich. Net so wie heute wo jede Woche einer zumacht und sogt. Leidl tut mir leid aber ihr müßt gehen. Ich hatte auch noch ein bißchen Geld bekommen. Eine Art Abfertigung. Nicht viel aber immerhin. Schuld an diesem Desaster war ohnedies nur der Junge. Der hatte immer irgendwelche Pläne die totaler Schwachsinn waren. Ich war ja im Büro. Ich habe alles mitbekommen. Der Junge und der Alte haben immer gestritten. Wegen jedem Scheiß haben die ein Donnerwetter gemacht. Das war manchmal echt mühsam bei Ihnen. Manchmal bin ich dann einfach Cafe machen gegangen obwohl keiner einen gewollt hatte. Habe ihm dann den Arbeitern in die Halle gebracht, die waren immer froh darüber und haben dann auch gleich gefragt warum sie diesmal wieder streiten würden. Der Junge wollte eine zweite Firma aufmachen. Außerhalb der Stadt hat er gesagt, das ist ganz wichtig, denn wenn man sich nicht weiterentwickelt und vergrößert bleibt man auf der Strecke. Ich hatte nichts dagegen; Ich dachte mir, daß ich dadurch sicher mehr Chancen habe würde befördert zu werden. Vielleicht hätte ich sogar der Chef von der neuen Firma werden können oder halt von der Alten, der

in der Stadt. Wäre sicher alles möglich gewesen, der Alte hätte ja eh nicht ewig gelebt und ich wäre sicher gut gewesen. Ich wußte eigentlich alles und war richtig integriert. Ich war wirklich zufrieden. Ja, aber jetzt ist alles weg. Gehört alles der Bank, alles. Hat nicht lange gedauert. Die neue Firma war noch gar nicht richtig fertig, wir sind zwar umgesiedelt, und es gab auch schon eine Eröffnung, mit allem drum und dran. Dann war es aber schnell vorbei. Nicht einmal ein Jahr hat es gedauert und alles war weg. Zuerst haben sie nur einige Leute von der Halle gekündigt, aber am Schluß war es vorbei.

I: Was genau wurde in Firma produziert?

E: Autohandel und Werkstatt. Ah gutes Geschäft, weil jeder braucht Autos und die meisten hauen sie auch wieder zusammen.

I: Wie kam es jetzt konkret zur Obdachlosigkeit?

E: Naja, was soll ich dazu sagen, der klassische Weg, wenn des reicht.

I: Was ist der Klassische Weg, würde es sie stören wenn sie mir das etwas genauer erklären?

E: Naja, zuerst war es ja nicht so schlimm. Ich war arbeitslos, eigenartig. Die ersten Wochen machte ich gar nichts, ich habe Fernseh geschaut und den Tag vergehen lassen, einfach so. Obwohl ich nichts machte verging die Zeit sehr schnell. Irgendwann habe ich es dann nicht mehr ausgehalten, ich mußte raus.

I: Wo raus?

E: Aus der Wohnung. Ich wollte unter Leute. Wissen sie wenn sie jeden Tag viele treffen und dann auf einmal fast keine mehr ist das –pause- . naja, und dann bin ich halt immer spazieren gegangen und danach immer zur Gusti.

I: Wer ist die Gusti?

E: Des ist de Wirtin, zu der gehe ich heute auch noch, wenn ich mehr Geld habe. Die ist echt in Ordnung, de haut niemanden hinaus, auch keine Sandler, nur kaufen muß halt was.

I: Haben sie auch geraucht?

E: Ja, aber net viel, net so wie andere, keine vier Packerln pro Tag, 10 Chick damals, jetzt vielleicht schon ein ganzes Packerl, wann ich eines habe, sunst halt nix.

I: Und wann sind sie dann aus der Wohnung geflogen?

E: Erst später, des geht net so schnell, wie´s du vielleicht glaubst. Da kriegst vorher Viele Briefe, dann war oft wer da. Ich war auch beim Sozialamt und so. Des hat lang gedauert. Aber dann bin ich freiwillig gegangen. Es hat ja sowieso keinen

Sinn haben die mir gesagt und ich würde immer mehr Probleme und Probleme bekommen und rausfliegen würde ich sowieso, egal was ich mache, zahlen oder raus, da bin ich net drum herumgekommen. Ich bin dann weg.

I: Bekamen sie keine Unterstützung, sie hatten ja doch relativ lange gearbeitet und hatten doch Anspruch auf Arbeitslosengeld oder andere Unterstützung?

E: Ich habe eh Geld bekommen. Das hat aber nie gereicht. Alleine das Essen war schon teuer und dann erst das Saufen. Ist net leicht, kannst Du mir glauben. Es gibt schon welche die dir helfen wollen, aber die können auch nicht viel machen.

I: Wo leben sie jetzt die meiste Zeit?

E: Im Prater und bei der U- Bahnstation vorne am Stern. (Mit Stern ist Praterstern – Bahnhof Wien - Nord gemeint). Beim Stadion bin ich auch oft, vor allem bei Spielen, da ist immer viel los. Hin und wieder geh´ ich auch zu de Pferd zuschauen, da kommst nämlich immer gratis rein.

- Erzählte dann noch eine Weile von einigen Leuten aus dem Prater und von anderen Obdachlosen die er inzwischen kennengelernt hatte. – Rest dann in Zusammenfassung kurz angedeutet –

Im Anschluß, und vorallem da es um Mittag herum war, erlaubte ich mir den Herrn noch auf ein Würstel und ein Bier beim Würstelstandel einzuladen, wo er mir dann noch ein bißchen über seine „Zukunftspläne“ erzählte. Er erzählte dann auch noch kurz (ganz kurz) über seine Mutter und erwähnte auch den Vater der bisweilen eigentlich nie wirklich vorgekommen war.